

Michael Heinisch-Kirch, Vorstandsvorsitzender der SozDia
Stiftung Berlin, am 29.04.2025

-Es gilt das gesprochene Wort-

Rede für SozDia-Jahresfest, zum Motto „Was, wenn´s gut
wird“ – Was ist das eigentlich – gut?

Ein herzliches Willkommen allen, die heute hier sind!

Was wenn´s gut wird? Was ist gut? – da haben mir meine
SozDia-Mitarbeitenden ja eine schöne Aufgabe gegeben.
An der Aufgabe knabbern Philosophen und Theologen
vieler Religionen – schlauer bin ich ganz sicher nicht.

Also höre ich mich um und höre, dass der Begriff „gut“ oft,
aber ganz unterschiedlich verwendet wird.

Zum Beispiel war da letzte Woche jemand bei mir, der mir
Gutscheine gab. Für eine Erstberatung bei beruflichen
Krisen – zur Weitergabe an beratungsbedürftige Menschen,
insbesondere Menschen im Bürgergeld-Bezug, was früher
HartzIV hieß. Mit der Kritik am Bürgergeld und dem
Generalverdacht, da würde Arbeitsscheu alimentiert,
wurde ja vor wenigen Wochen Wahlkampf gemacht. Und
hier kommt eine Beratungsfirma, und verteilt Beratungs-
Gutscheine. Gutscheine anstatt Behördlicher Sanktionen.
Finde ich eine klasse Idee. Wirklich gut. Und die
Beratungsfirma heißt auch noch der GUTE. Und verteilt
Gutscheine. Überzeugend.

Wo habe ich letzte Woche noch „gut“ gehört: Hier um die
Ecke, ein paar hundert Meter weiter, haben Mitarbeitende
des Ordnungsamts einen Radfahrer auf dem Bürgersteig
angehalten. Ich hab´s gezählt – es waren 9 Lichtenberger
Ordnungsamts-Mitarbeitende, die sich um den
Delinquenten Radfahrer versammelt hatten. Jede von
ihnen hatte eine stimmige und längere Belehrung für den
Radfahrer – da kam ein Ladenbesitzer, vor dessen Haus sich
das abspielte, heraus und rief „jetzt lasst es doch mal gut
sein!“ Auch eine passende Verwendung für „gut“.

Wo noch? „Gut“ wird verwendet, wenn etwas nur gut ist.
Eben nicht besser. Und schon gar nicht am Besten. Oder in
Schulnote ausgedrückt – gut ist eine 2, da geht doch noch
was besser Richtung 1, aber auch sehr viel schlechter.
Morgen schreiben alle MSA-Kandidat*innen in Berlin die
Deutsch-MSA-Klausur - wie spannend für die tausenden
Berliner Jugendlichen! Werden sie gut sein? Als ich noch
zur Schule ging, sagte mein Vater: ein Abschluss mit einer 4
reicht eigentlich, weil 4 ist bestanden. Und bestanden ist

gut. Und gut ist ne 2. Also ist sowieso alles gut.

Ich fürchte, diese Sichtweise könnte hier mehrheitlich als unterkomplex angesehen werden.

Aber genug von den Alltags-Anwendungen für „gut“.

Ich lade Sie ein, mit mir in die Christliche Bibel zu schauen – Gleich am Anfang, die Schöpfungsgeschichte, wir kennen sie alle irgendwie. Die alten Hebräer und späteren Bibelschreiber haben sich diese schon vor tausenden Jahren erzählt. Die geht ja so, dass Gott 6 Tage lang jeden Tag eine neue Idee hat und umsetzt. Also er erfindet zunächst Tag und Nacht, dann Wasser und Festland, dann lässt er Pflanzen wachsen, schafft Tiere in den Meeren und später auf dem Festland und so weiter. Bis hin zum 6ten Tag. Da schafft er die Menschen und stattet sie mit Verstand, Entscheidungskompetenz und Gestaltungskraft aus. Nun können wir an dieser Stelle fragen, war es wirklich eine gute Idee, den Mensch zu erfinden, der so vieles für sich und im Zusammenleben nicht hinkommt und letztlich auch eine Gefahr für die ganze Erde, für die Schöpfung der vorangegangenen 5 Schöpfungstage ist? Die Hebräer in der Geschichte haben das eindeutig beantwortet. „Gut“. Sie schreiben sogar „Ja, die Schöpfung, einschließlich der Menschen, war sehr gut.“ Es war sogar so gut, dass der Tag darauf, der siebte Tag, zum Ausruhen und Feiern genutzt wurde. Sogar so gut, dass wir bis heute unseren Wochenrhythmus danach richten und jeden 7. Tag zum Sonntag machen.

Das Kluge und Überraschende an dieser Jahrtausende alten Geschichte finde ich die Sichtweise und Feststellung, dass gar nichts gut werden muss. Unsere Welt ist schon deshalb sehr gut, weil es sie so gibt wie sie ist. Mit uns fehlbaren Menschen darauf, die aber voller Potentiale, Gestaltungskraft, Phantasie und allem sind. So viel Potential, das wir gleichzeitig die Verantwortung dafür haben, diese zu nutzen, damit die Welt, die sowieso schon gut ist, mindestens so bleibt oder sogar noch besser wird.

Ich weiß, es ist schwer. Wir leben in den vielen gleichzeitigen nervenden Krisen auf der Welt.

Klima? Selbst wenn uns in Deutschland die Null-CO2-Emissionen gelingen sollte, bleibt der statistische Beitrag gegen die globale Erwärmung übersichtlich, solange andere Länder nicht mitmachen.

Oder Geflüchtete? Selbst wenn uns in Berlin und Deutschland deren Integration gelingen sollte, werden Menschen sich weiterhin aus den lebensgefährlichen

Situationen in ihren Heimatländern, aus Unwettern, Verfolgung oder Kriegen, vernünftigerweise wegbewegen und irgendwo hin müssen, also auch nach Europa, Deutschland und Berlin. Von einigen prominenten Konflikten in der Ukraine, Syrien, Afghanistan oder Israel und Gaza hören wir fast täglich – unser Einfluss darauf ist gering.

Oder die AfD-Wahlergebnisse im Nachbarbundesland Brandenburg. Um die 50-Prozent-wählen dort eine Partei, deren Programm es ist, die zentralen Werte unserer Demokratie und unseres Zusammenlebens abzuschaffen.

Es ist schwer, auszusprechen: Ja, es ist sehr gut. Angesichts dessen, was wir jeden Tag erleben, sehen und hören ist es naheliegend, zu sagen: Ich kann doch da nichts machen. Wir können da nichts machen. Wir haben doch schon alles versucht und es hat nichts gebracht.

Ich biete trotzdem meine Sichtweise an. Ja, es ist sehr gut. Denn es ist doch egal, was andere entscheiden, es ist doch egal, was andere tun. Was andere tun, kann ich ja nicht entscheiden. Aber was ich tue in der mir übertragenen Verantwortung für mein Leben, das kann ich entscheiden. Und kann also mit Freude, Phantasie und meiner Kraft da und das gestalten, wo ich bin. Das gestalten, was „gut“ ist. „Gut“ ist, was lebensfördernd ist. Weil ich weiß, das dann andere Menschen mitmachen und ebenfalls selbst gestalten!

In der SozDia sind inzwischen etwa 700 Mitarbeitende jeden Tag unterwegs, die dabei sind. Jede und jeder von ihnen könnte hier sicherlich davon erzählen, was gut und lebensfördernd gelingt – das wäre viel zu viel Text für hier. Deshalb will ich hier auf vier Geschichten aus der SozDia aus dem letzten Jahr reduzieren.

Die erste: Vor jetzt fast 2 Jahren hatten wir im Berliner Kinder-Notdienst die Situation, dass Kinder von dort nicht mehr ausziehen konnten, weil sie so stark auffälliges Verhalten hatten, das weder ihre Eltern noch Einrichtungen der Jugendhilfe sie mehr nehmen wollten. Sie waren auch aus Einrichtungen der Jugendhilfe bereits vielfach raus geflogen. Wir haben gesagt – es sind Kinder, sie haben ein Recht auf ein Zuhause, egal, wie sie sich benehmen. Also okay, wie nehmen sie auf. Wir haben in Rahnsdorf eine Wohngruppe für sie aufgemacht, die Kinder konnten aus dem Notdienst in die Wohngruppe einziehen. Mit der Grundaussage: Hier fliegst Du nicht raus. Es war vor allem

schwer, qualifiziertes Personal zu finden, das für diese Kinder, die so stark verletzt sind, das sie selbst ständig grenzüberschreitend agieren, geeignet und bereit ist. Ja, wir hatten dort laufend Krisen. Neue Mitarbeitende, die bereits nach 3 oder 4 Stunden ihren Dienst wieder quitierten. Schäden an Autos von Nachbarn, zerstörte Scheiben, Überflutungen wegen aufgedrehter Wasserhähne, abgerissene Heizkörper, was auch immer. Und doch. Inzwischen können wir feststellen, es hat sich ein gutes Kernteam bilden können. Mit viel Engagement, Durchhalte-Vermögen, Reflexion, Schulungen, einem eigenen Beschulungskonzept für die Kinder etc. würde ich heute sagen – nein, ideale Bedingungen für jedes einzelne Kind dort haben wir sicherlich nicht. Ich denke auch, das wäre ein unrealistisches Ziel. Aber gute Bedingungen, in denen jedes der Kinder in aller Ambivalenz dort eine Chance hat – das gelingt dort zunehmend – weil wir das Gute nach unseren Kräften tun.

Die zweite Begebenheit: In einigen unserer SozDia-Kitas hatten wir die Situation, das nicht mehr alle Kita-Plätze ausgelastet waren. Nicht weil sie schlechte Arbeit machen, sondern weil wir in Berlin einen ziemlich krassen Geburten-Rückgang haben – weniger Geburten sind ein Jahr später weniger Kita-Kinder, ist ja logisch. Bei allen Überlegungen, wie wir dem begegnen könnten, fiel EIN Blick darauf, dass die Kinder aus Familien in Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete sehr häufig nicht in Kitas gehen. Denn die Potentiale von Kitas sind vielen der Familien aus ihren Herkunftsländern her eher fremd. Die Idee, dorthin zu gehen und die Familien aktiv zu uns einzuladen, fiel keineswegs auf spontane Begeisterung in unseren Kitas. Verständlich. Da kommen viele Kinder, deren Sprache wir nicht sprechen, die uns kulturell fremd sind, für die wir vielleicht kein gutes Angebot haben, die gute Durchmischung unserer Kita-Gruppen ist sofort ein Thema und vieles mehr. Und doch – haben wir uns auf den Weg gemacht. Und ja, wir haben uns sozusagen bei den Familien der Geflüchteten beworben, haben unser Angebot bei ihnen beworben. Und wir machen in den Kitas erstaunlich positive Erfahrungen, wie dort Stück für Stück Lösungen gefunden werden. Es macht Freude, das zu sehen! Und ganz nebenbei – natürlich werden die Kita-Plätze trotz Geburtenrückgang gebraucht, das wissen wir jetzt.

Die dritte Begebenheit: In einer Kirchengemeinde in unserem Kirchenkreis wurde

der sonntägliche Gottesdienst im Winter häufig gestört. Durch Menschen ohne Obdach, die zum Teil kamen, weil die Kirche warm war. Sie kannten diese, weil dort einmal in der Woche eine Ausgabestelle der Tafel ist. Sie verhielten sich teilweise laut und störend, Pfarrer und Gemeinde mussten ihren Umgang damit finden. Einige riefen schnell nach Ausgrenzung der Störer und nach Beendigung der Tafel, andere fanden, das Ausgrenzung von Armen keine adäquate Antwort auf die Störungen sei.

Schließlich kam es zu einem Gemeindeabend, den wir als SozDia mitgestalteten. Da ging es um Glaubwürdigkeit von Kirche, eigene Grenzen und Handlungsmöglichkeiten. Und es kam zu sehr guten Verabredungen. Also das potentielle Gottesdienst-Störende aktiv aus dem Raum gebeten werden, aber an anderem Ort im Gemeindehaus verweilen können. Und dass es eine regelmäßige professionelle Sozialberatung für die Menschen im Gemeindehaus gibt, wohin die Menschen eingeladen werden. Das funktioniert ziemlich gut.

Und die vierte Begebenheit: Da lade ich Sie mal gedanklich ein nach Pinnow. Ein Ort in der Uckermark kurz vor Schwedt, mit Bahnstation, in dessen Ortskern eine Eisdiele steht. Ein guter und zentraler Anlaufpunkt im Ort! Leider musste der bisherige Betreiber die Eisdiele schließen. Wir als SozDia erkannten hier den künftigen Ort für Gemeinwesenarbeit und Soziale Dienstleistungen, der doch in Pinnow so dringend gebraucht wird. Und gegen Eis als Kommunikationsmittel kann ja eigentlich niemand was haben, dachten wir. Eis macht Kinder glücklich und Erwachsenen gute Laune! Also lernten wir im Winter Eis machen und eröffneten Anfang April. Hier finden erstaunliche Begegnungen statt! Gleich zur Eröffnung: Der Bürgermeister von Pinnow war äußerst froh, das der Ort weiterhin Zentrum von Pinnow ist. Und bot an, zur Eröffnung die Brandenburg-Fahne zu hissen. Spontane Reaktion von Nina Kirch, meiner Mit-Vorständin: Brandenburg-Fahne ist gut, aber nur, wenn ich die Regenbogenfahne daneben hochziehen kann. Verabredet – seitdem weht die Brandenburg- und die Regenbogenfahne vor Ort und löst vielfältige Gespräche aus.

Was, wenn's gut wird?

Ich schlage die Blicherweiterung vor – es ist ja schon gut! Trotz allem, was dagegen spricht. Das wussten die Menschen schon vor tausenden von Jahren, und ich denke, das stimmt heute noch. Es ist schon gut. Weil es uns gibt,

jeden Einzelnen von uns hier, der voller Potentiale ist. Gut wird lebendig, wenn wir einfach loslegen. Die Verantwortung wahrnehmen für das Leben und für das Zusammenleben von Menschen. Da, wo wir jeden Tag sind. Denn - es ist schon gut, und durch unser Tun wird gut sogar noch lebendig.

Das Gelingen von Zusammenleben können wir am ehesten erkennen, wenn wir danach schauen, wie wir mit den Menschen umgehen, die Unterstützung benötigen. Seien es Menschen auf der Flucht, Menschen mit Erkrankungen, in prekären oder ohne Wohnverhältnisse, die, mit denen eigentlich keiner was zu tun haben möchte. Oder. Oder. Die Qualität von gesellschaftlichem Zusammenleben wird immer da sichtbar, wo wir zu denen schauen, die eigentlich nicht so richtig dazu gehören. Dazu will ich einladen, dazu will die SozDia einladen.

Konkret in Lichtenberg: Hier leben mehrere tausend Geflüchtete, und mehr als 1.000 sind nochmals hinzu gekommen. Die SozDia wird in den nächsten Wochen und Monaten Vorschläge unterbreiten und sich an der Diskussion dazu beteiligen, wie ihre Integration und das Zusammenleben bei uns gut zusammen gelingen kann. Ich weiß – das ist derzeit kein gesellschaftliches Gewinner-Thema. Aber doch unerlässlich. Denn die Qualität von gesellschaftlichem Zusammenleben wird da sichtbar, wo wir uns mit denen beschäftigen, die eigentlich nicht so richtig dazu gehören.

Damit es gut wird? Ich würde besser sagen: Damit das Gute, das schon da ist, mindestens gut bleibt. Oder sogar noch besser wird. Ich lade uns alle dazu ein.